

# Das Altarkreuz aus Bergkristall in der Pfarrkirche von Andermatt

Autor(en): **Regli, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **42-43 (1951-1952)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405687>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Altarkreuz aus Bergkristall in der Pfarrkirche von Andermatt

Von P. Eduard Regli, O.F.M. Cap.

Im handgeschriebenen, fast ausschließlich lateinisch abgefaßten Churer Visitationsbericht „Bündnerisches Oberland, 1643“<sup>1</sup> sind auf nicht weniger als 32 Seiten des 95 Quartblätter zählenden Heftes die kirchlichen Verhältnisse des Urserntales dargestellt, wie sie Fürstbischof Johann VI. Flugi von Aspermont (1636—1661) zwischen Oberalp und Furka vom 26. bis 28. August 1643 angetroffen hat<sup>2</sup>. Kein vorausgehender und, nach den im Pfarrarchiv Andermatt vorliegenden Akten zu urteilen, keine späteren Visitationsberichte handeln mit solcher Ausführlichkeit von Ursern. Die Schrift enthält für die Zeit um die Mitte des 17. Jahrhunderts „sozusagen alles Wissenswerte über die einzelnen Kirchen und Kapellen, deren Vermögen und Ausstattung, über die Geistlichen, ja selbst über die Küster“<sup>3</sup>.

In der Beschreibung der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Andermatt<sup>4</sup>, die damals und später noch fast 250 Jahre lang die Pfarr-

---

<sup>1</sup> Das Original befindet sich im Bischöflichen Archiv in Chur.

<sup>2</sup> Vgl. Curti, P. Notker, O.S.B., Ein Visitationsbericht über das Urserntal von 1643, *Geschichtsfreund*, Bd. 70, S. 257—279, wo die auf Ursern bezüglichen Teile des Visitationsberichtes im Originaltext abgedruckt sind; ferner Curti, Die kirchlichen Verhältnisse im Urserntal um 1643, *Urner Neujahrsblatt*, Heft 21, S. 47—59.

<sup>3</sup> Curti, Ein Visitationsbericht . . ., S. 259.

<sup>4</sup> Heute ist davon nur mehr der Turm, abgesehen von dem 1731 barock umgebauten Helm, im wesentlichen unverändert erhalten. Das Chor und die Sakristeien, wie sie jetzt sind, wurden 1695 von Bartholomäus Schmid aus Hospental erbaut, vom gleichen 1696 auch das alte Langhaus der Kirche erhöht. 1750 wurde das ganze Langhaus „abgeschliffen“ und „vom Fundament“ neu aufgeführt, wobei Alt-Talamann Joh. Sebastian Schmid, der Sohn des Bartholomäus, den Bau zu „dirigieren“ übernimmt. (Zur Neubaute von 1750 vgl. eine

kirche des ganzen Tales war<sup>5</sup>, gibt der Bericht das Bild eines gut unterhaltenen Gotteshauses mit reichen Altären<sup>6</sup> und wertvollen Kirchenzierden wieder. Als Schmuck des gotischen Hochaltars wird unter anderem ein Kristallkreuz («Crux Chrystallina») genannt, während vom barocken Rosenkranzaltar auf der Evangelien-seite zwei Kristall-Leuchter («duo candelabra ex Chrystallo») Erwähnung finden. Auch die Muttergottes-Kapelle in Hospental besaß, nach dem gleichen Visitationsbericht, ein Kreuz aus Kristall («Chrystallina Crux parva»), und sogar die sonst recht dürftig ausgestattete Kapelle zum Hl. Kreuz in Realp verfügte über ein solches («Crux ex Chrystallo»). Von den 15 Pfarreien des Bündner Oberlandes hingegen, die der Bischof auf der gleichen Visitations-reise besuchte, wird einzig aus der Pfarrkirche des dem Urserntale benachbarten Tavetsch (in Sedrun) gemeldet, daß sie einen Ausstattungsgegenstand aus Kristall, ebenfalls ein Kreuz («Crux Chrystallina»), aufwies.

Die Durchsicht des genannten Visitationsberichtes veranlaßte mich, im Sommer 1948 nachzuforschen, ob die für die Andermatt Pfarrkirche erwähnten Altarzierden aus Bergkristall nach den gut 300 inzwischen verlaufenen Jahren noch vorhanden seien. Im liturgischen Gebrauche standen sie nicht mehr. Aber bei der Durchstöberung verschiedener Oertlichkeiten kam in einer obern Sakristei der Kirche, unter einer dicken Staubschicht auf einem hohen Wandkasten liegend, ein größeres beschädigtes Kreuz zum Vorschein, das aus glasartigen, geschliffenen Stücken zusammengesetzt war. Bei näherem Zusehen zeigte sich deutlich, daß die Stücke keine minderwertigen Glasflüsse darstellten, sondern aus typischem,

---

von Joh. Seb. Schmid ausgefertigte Akte vom 10. Mai 1749, im Talarchiv Ursern, dazu verschiedene bezügliche Eintragungen im Protokollbuch, Bd. II, 1734—1755, ebenfalls im Talarchiv Ursern, sowie den Vertrag für den neuen Kirchendachstuhl vom 21. September 1749, im Pfarrarchiv Andermatt.)

<sup>5</sup> Realp wurde 1882 selbständige Pfarrei, Hospental 1886.

<sup>6</sup> Die damaligen vier Altäre sind heute nicht mehr vorhanden. Der Hochaltar wurde 1716 durch den gegenwärtigen kunstvollen Altar von Johann Ritz ersetzt. Die heutigen zwei prächtigen Seitenaltäre aus dunkelm Stuckmarmor und die zwei schlichteren, hintern Seitenaltäre müssen wohl um 1750, im Zusammenhang mit dem Neubau des Langhauses der Kirche, entstanden sein. Vgl. für die Seitenaltäre die Weihe-Urkunde von 1759, D 11, im Pfarrarchiv Andermatt.

wasserhellem, künstlich zugeschliffenem Bergkristall bestanden. Kerzenstöcke oder Leuchter aus gleichem oder ähnlichem Material wurden trotz eifrigen Suchens nicht gefunden. Dagegen hat P. Notker Curti, O.S.B., in den oben (siehe Anm. 2) verzeichneten Arbeiten auf zwei Kristall-Leuchter im Landesmuseum aufmerksam gemacht, die aus der Pfarrkirche von Andermatt stammen sollten. Eine Anfrage und ein Besuch in Zürich brachten die Bestätigung. Von einem in Paris ansässigen Elsässer waren um 1875<sup>7</sup> herum auf einer Schweizerreise zwei Kerzenstöcke aus hellem Bergkristall in der St. Peter- und Pauls-Kirche von Andermatt gekauft worden. Im Jahre 1899 gelangten sie erfreulicher Weise wieder in die Schweiz zurück, indem sie der Direktor des Landesmuseums, gelegentlich eines kurzen Pariser Aufenthaltes, zu den üblichen Marktpreisen für unsere nationale Sammlung erwerben konnte<sup>8</sup>.

Es scheint kaum ein Zweifel darüber möglich, daß diese drei Kristall-Zierden die gleichen sind, welche Bischof Johann 1643 auf dem Hochaltar, bzw. auf dem Rosenkranzaltar der Andermatter Pfarrkirche bewundert hat. In einem Kircheninventarium vom 23. Januar 1692 werden das „crystalin Krütz sambt 2 Kertzenstökh de Crystallo“ ausdrücklich noch erwähnt, ebenso, in ganz ähnlichem Wortlaut, in einem andern Inventarium, das nicht lange vorher aufgestellt worden sein dürfte<sup>9</sup>. Dann zeigen die Leuchter im Landesmuseum (45 cm hoch) und das Kreuz in Andermatt (74 cm hoch, das später am Fuße angebrachte 2 cm dicke quadratische Brettchen abgerechnet) große Uebereinstimmung. Sie haben einen gedrehten runden Holzfuß. In diesen ist ein ziemlich dünner Eisenstab eingeschraubt, an welchem in primitiver Art die durchbohrten Kristallstücke einfach übereinander aufgereiht sind, je sieben bei den Leuchtern und zehn für den Längsbalken des Kreuzes, wozu

---

<sup>7</sup> Um diese Zeit erfolgte eine Renovation der Andermatter Pfarrkirche, bei der 1876 namentlich auch der Hochaltar eine Erneuerung erfuhr. Beim „Ausräumen“ mag man sich entschlossen haben, die beiden Kristall-Leuchter, weil man ihren Altertums-, Sach- und Kunstwert nicht mehr erkannte, zu veräußern, während das Kristallkreuz, wohl weil es damals schon ziemlich beschädigt war, unverkäuflich blieb.

<sup>8</sup> Vgl. Mitteilungen aus dem Verbands der Schweizerischen Altertums-sammlungen, Nr. 1, April 1899.

<sup>9</sup> Beide Inventarien liegen im Pfarrarchiv Andermatt unter B 14.

noch vier Stücke am Querbalken kommen (siehe Tafeln 7 und 8). Der Schliff der Kristalle besteht einheitlich aus den gewöhnlichen Facettierungen und teilweise blattartigen Ornamenten. Die eingehende Vergleichung, wie sie bei einer Besprechung mit Vizedirektor Dr. K. Frei<sup>10</sup> im Landesmuseum vorgenommen wurde, hat überzeugend ergeben, daß die drei Gegenstände zusammengehören. Wenn darum schon 1899 von den beiden Leuchtern gesagt werden konnte: „Der Stil der Montierung deutet auf das 17. Jahrhundert hin“<sup>11</sup>, so muß das in gleicher Weise vom Kreuz gelten. Als Entstehungszeit aller drei Stücke kommt aus stilkritischen Gründen das 17. Jahrhundert in Betracht, was wiederum für ihre Identität mit den im Visitationsbericht von 1643 erwähnten spricht<sup>12</sup>.

Das in Andermatt wieder aufgefundene Kreuz war freilich arg beschädigt. Die reichfacettierten Kristalle an den beiden Enden des Querbalkens fehlten; zwei längliche Stücke am Längsbalken waren zwar noch vorhanden, aber mittendurch gebrochen. Dort wo die einzelnen Kristalle, nur durch dünne Papierscheiben (!) getrennt, mit den benachbarten sich berührten, wiesen sie fast durchwegs kleinere Absplitterungen oder Sprünge auf. Die meisten dieser im Verlauf von drei Jahrhunderten aufgetretenen Schäden lassen sich unschwer aus der kunsthandwerklich sehr mangelhaften Montierungsweise des Kreuzes erklären. Der vom Holzsockel ausgehende Eisenstab war für das 74 cm hohe Kreuz zu dünn gewählt worden (was entsprechend auch für den Querbalken zutrifft), und zudem mußten die Kristalle, um ihr Drehen zu verhindern, übermäßig zusammengeschraubt werden. Offensichtlich ging man aber auch recht wenig sorgfältig mit dem wertvollen Kreuze um. Das Fehlen der Kristallstücke an den Enden des Querbalkens und die rohe Art, in der der gedrehte Holzsockel nachträglich, wohl um

---

<sup>10</sup> Die große Freundlichkeit, mit der Herr Vizedirektor Dr. K. Frei schriftlich und mündlich in dieser Angelegenheit uns zu Diensten war, sei auch an dieser Stelle bestens verdankt.

<sup>11</sup> Mitteilungen aus dem Verbands der Schweizerischen Altertumssammlungen, Nr. 1, April 1899.

<sup>12</sup> Die im gleichen Bericht genannten Kristallkreuze von Hospental und Realp scheinen nach dort eingezogenen Erkundigungen nicht mehr vorhanden zu sein. Ob sie aber nicht doch vielleicht in einem verborgenen Winkel im Dornröschenschlaf liegen?

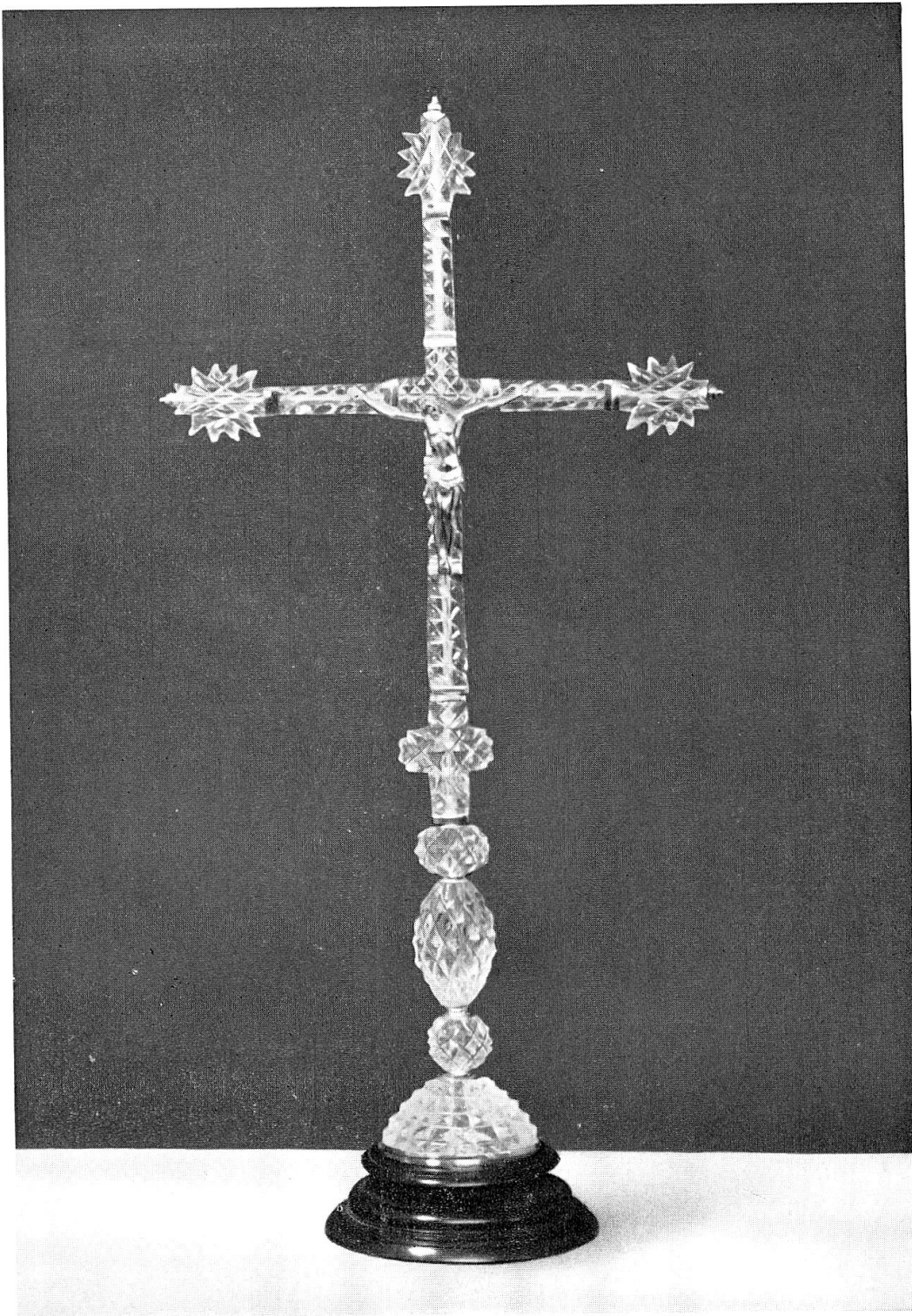


Photo P. Gähler, Andermatt

Altarkreuz aus Bergkristall, 17. Jahrhundert, 74 cm hoch  
Pfarrkirche Andermatt

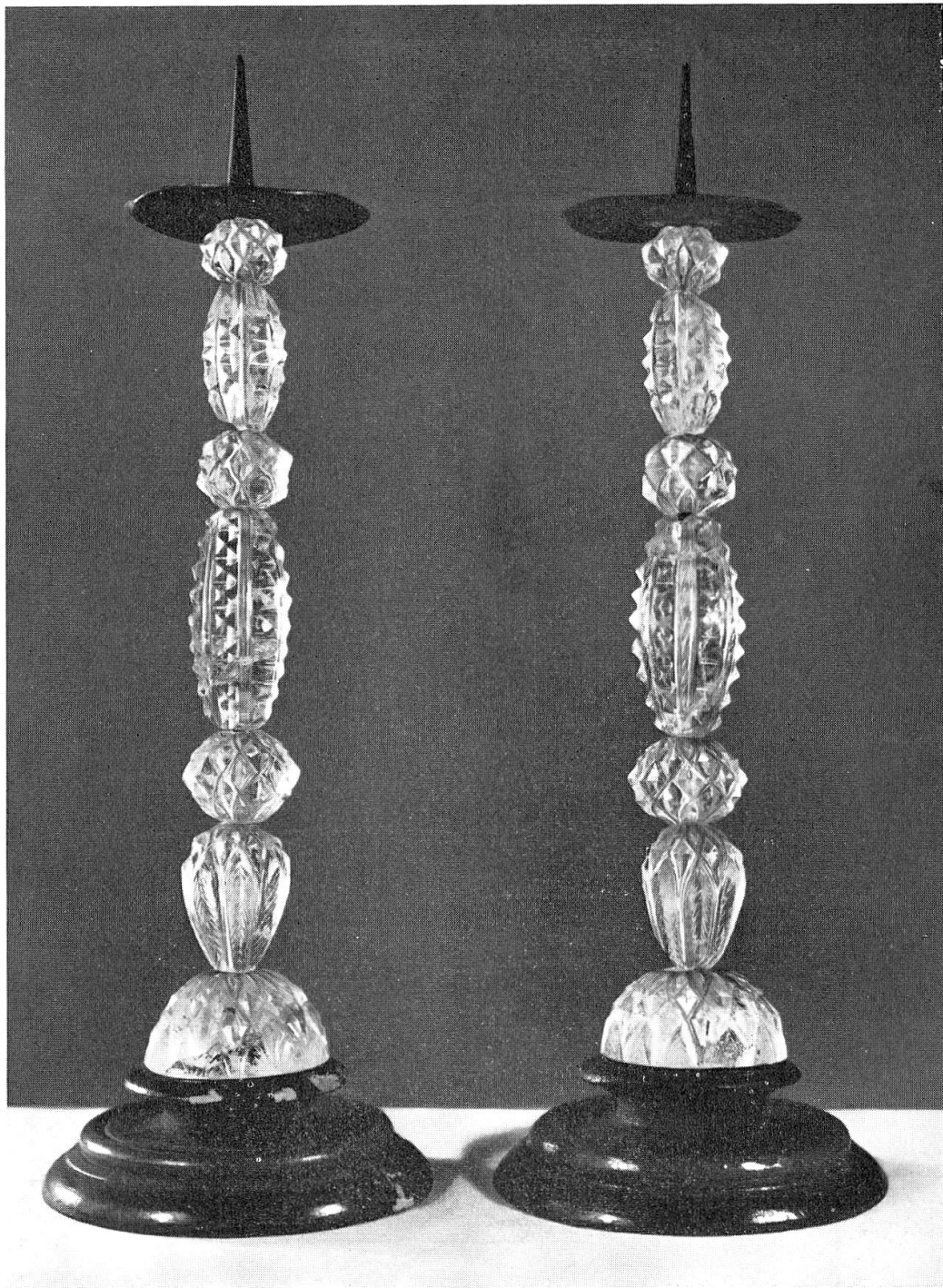


Photo Landesmuseum Zürich

Altarleuchter aus Bergkristall, 17. Jahrhundert, 45 cm hoch  
ehemals in der Pfarrkirche von Andermatt, jetzt im Landesmuseum in Zürich

die Standfestigkeit des Kreuzes zu erhöhen, auf ein quadratisches Brettchen aufgenagelt wurde, sind dafür Hinweis genug<sup>13</sup>.

Zum Glück war das Kreuz immerhin noch so gut erhalten, daß an eine fachgemäße und würdige Restaurierung gedacht werden konnte. Kompetente Stellen, wie der Gnädige Herr von Chur und die Leitung des Schweizerischen Landesmuseums, befürworteten diese sehr. Der hochwürdige Herr Pfarrer von Andermatt aber, P. Karl Peter, O.F.M. Cap., ließ sich freudig für die verdienstvolle Aufgabe gewinnen. Er hat sie mit großer Umsicht an die Hand genommen und sie so tatkräftig gefördert, daß nicht nur das nun prächtig erneuerte Kristallkreuz seit bald zwei Jahren (Nov. 1950) an Hochfesten wieder im liturgischen Gebrauche auf dem Hochaltar steht, sondern daß auch die aufgelaufenen erheblichen Kosten durch stille Spenden von wohlthätigen Pfarrkindern bald abgetragen werden konnten. Ein wackerer „Strahler“ und Kristallhändler von Göschenen, mit Andermatt verwandtschaftlich verbunden, steuerte vier große, naturgewachsene, wasserklare Bergkristalle bei, die, von einer Edelsteinschleiferei künstlich und kunstgerecht zugeschliffen, in genau gleicher Formgebung die fehlenden oder zerbrochenen Stücke des Kreuzes nun ersetzen. Nach dem Vorbilde des alten, etwas beschädigten, wurde ein neuer Holzsockel gedreht. Die eigentliche Montierung und Fassung besorgte in vorzüglicher Weise Goldschmied Leo Romer in Gobsau. Für den Längs- und Querbalken des Kreuzes verwendete er kräftigere Metallstäbe, als die bisherigen es waren<sup>14</sup> und brachte zwischen den Kristallen jeweils eine messingvergoldete Fassung an, so daß nun jedes Ende eines Kristalls 2 mm tief fest in einer Fassung sitzt, womit das Drehen der Stücke unmöglich und ein

---

<sup>13</sup> Die Leuchter im Landesmuseum sind, bei gleicher Montierung, besser erhalten. Entsprechend ihrer Formgebung und geringeren Höhe (45 cm) wurden sie durch den Gebrauch weniger hergenommen; doch zeigen auch sie schwache Verbiegungen und an den sich berührenden Teilen mancher Kristallstücke kleinere Schäden. (Siehe Tafel 8.)

<sup>14</sup> Die ursprünglichen Stäbe bestanden aus Eisen und waren mit vergoldeten Messingfolien umwickelt. Für die Neufassung wurden, unter Beibehaltung der alten Bohrungen der Kristalle, etwas dickere Messingstäbe gewählt und diese vergoldet, womit das Ergebnis nicht nur das gleiche ist, sondern kunsthandwerklich weit besser befriedigt.



überstarkes Zusammenschrauben derselben unnötig geworden ist. Auffallender Weise waren an dem alten Kreuze keine Spuren zu sehen, die auf einen früher daran befestigten Christus-Korpus hingedeutet hätten. Bei der Erneuerung hat man sich gleichwohl entschlossen — und glaubte es künstlerisch verantworten zu können —, einen kleinen Korpus dafür zu wählen. Der vergoldete Bronze-Abguß eines Crucifixus aus ungefähr der Entstehungszeit des Kreuzes schmückt es nun, und zwar so, daß der strahlende Schimmer der Kristalle nicht zurücktritt, sondern dem demütigen Erlöserbild einen wirkungs- und stimmungsvollen Rahmen verleiht. Der barockreiche, goldflimmernde und künstlerisch hochstehende Hochaltar von Johann Ritz und die raumschöne Pfarrkirche St. Peter und Paul haben mit dem erneuerten Kristallkreuz eine Zierde zurückerhalten, die ihrer würdig und älter als sie beide ist. (Siehe Tafel 7)

\* \* \*

Es drängt sich die Frage auf, warum wir um die Mitte des 17. Jahrhunderts in nicht weniger als drei Gotteshäusern des Urserntales (in Andermatt<sup>15</sup>, Hospental und Realp) solche offensichtlich und mit Recht als kostbar betrachtete liturgische Gebrauchsgegenstände aus Bergkristall antreffen. Eine Antwort darauf wird nachstehend versucht.

Bekanntlich sind die Berge zu beiden Seiten des alpinen Hochtales von Ursern, sowohl die südliche zum Gotthardmassiv wie die nördliche zum Aarmassiv gehörende Kette, von altersher berühmte und bis auf den heutigen Tag ausgebeutete Fundstätten von Kristallen. Der große Zürcher Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672—1733) bezeichnete vor 250 Jahren die „Gothardischen und

---

<sup>15</sup> Das bereits (S. 35) erwähnte Inventarium der Pfarrkirche in Andermatt, von einem etwas vor 1692 liegenden Zeitpunkt, führt außer dem Kreuz und den beiden Kerzenstöcken aus Kristall als weitere Kristallzierden auf: ein kristallenes Monstränzchen, kristallenes „Zich“ (Zeug), das an der Monstranz hängt, drei hübsche kristallene „Betti“ (Rosenkränze); gemäß dem zweiten, späteren Inventarium, von 1692, sind schon sechs solcher „Betti“ vorhanden. B 14 im Pfarrarchiv Andermatt. Es muß dahingestellt bleiben, ob es sich in jedem dieser Fälle um Gegenstände aus wirklichem Bergkristall und nicht aus Glas handelte. Das erstere ist immerhin wahrscheinlich, nachdem die Frage für das Kreuz und die Leuchter eindeutig bejaht werden konnte.

umliegenden Alpspitzen" geradezu als das „Vatterland oder Stammhaus" der Kristalle<sup>16</sup>. Nach Häufigkeit und Kristallgröße stehen der farblose Bergkristall und der chemisch gleich zusammengesetzte (Siliciumdioxid, SiO<sub>2</sub>) lichtbraune Rauchquarz oder Rauchtropas und schwärzliche Morion weitaus obenan. Um nur die zwei, auch gesamtschweizerisch gesehen, bedeutendsten geschichtlich genau belegten Funde zu nennen: Im Sommer 1868 wurde in der Umgebung des Furkapasses, nämlich am Westfuß des Gletschhorns, wenig über dem linksseitigen Rande des Tiefengletschers, eine Höhle ausgeräumt, die ungefähr 150 Doppelzentner braune bis schwarze Kristalle (Rauchquarze und Morione) lieferte, darunter fast 1 Meter lange und über 100 kg schwere Stücke<sup>17</sup>; im benachbarten Grimselgebiet, auf Berner Boden, ergab im Herbst 1719 eine Höhle am Zinggenstock sogar annähernd 500 Doppelzentner farblose Bergkristalle, darunter 200, 300 und 400 kg schwere wasserhelle Einzelkristalle<sup>18</sup>. Dazu mag der riesige Kristallkeller am Sandbalmstock im nahen Göschenertal erwähnt werden, der im 17. Jahrhundert erschlossen und ausgebeutet wurde und dessen Reichtum und Pracht man sich heute, beim Fehlen näherer Angaben, nur noch aus dem ganzen System von Höhlen und Gängen, in denen man eine halbe Stunde lang herunkriecht, ahnend vorstellen kann<sup>19</sup>.

Für die Leute von Ursern konnte es also nicht schwer sein, naturgewachsene Kristalle als Ausgangs- und Werkstoff für ihre Kirchenzierden aus Bergkristall zu beschaffen. Das Gewerbe der Kristallsucher in den Alpen, der „Strahler", wie sie heute noch heißen, ist uralte. Schon vor 1900 Jahren schrieb der römische Schriftsteller Plinius, der Ältere, daß die Schweizerhirten sich

---

<sup>16</sup> Scheuchzer, J. J., Natur-Geschichten des Schweizerlandes, 3. Teil, Zürich 1707, S. 53.

<sup>17</sup> Vgl. Jahrbuch des Schweiz. Alpenclubs, V, 1868/1869, und XXXVI, 1900/1901; Gerber, Ed., Ueber die schwarzen Bergkristalle im Naturhistorischen Museum in Bern, in „Die Berner Woche", Nr. 50, 1939; Regli, P. Eduard, Der berühmteste Kristallfund der Innerschweiz, in „Heimatland", Illustrierte Monatsbeilage des „Vaterland", Nr. 1, 1945, und „Urner Wochenblatt", 1944, 23. Dez.

<sup>18</sup> Vgl. Hugi, E., Berühmte Mineralfunde im Grimselgebiet, im Postroutenführer „Grimselpaß", 1939, S. 36.

<sup>19</sup> Vgl. „Heimatwerk", Zürich, August 1948, S. 58.

sogar an Seilen über die Felswände herunterlassen, um aus sonst unzugänglichen Klüften, frei über der Tiefe schwebend, die „Strahlen“ zu brechen<sup>20</sup>. Gerade im Urserntal muß es deshalb seit frühen Zeiten immer „Strahler“ gegeben haben, und in den das Tal umgebenden Bergen wurden sie für ihre mühsame Arbeit mit reichen Erträgen belohnt.

Eine andere Frage ist es, ob in Ursern im Anschluß an die Kristallfündigkeit der Gegend je eine eigene Industrie, die Kristallschleiferei, aufgekommen ist. Mündliche Ueberlieferungen darüber sollen bestehen, und „die zahlreichen Devotionalien aus Bergkristall und Amethyst<sup>21</sup>, wie Rosenkränze, Kreuze, Anhänger, welche früher in jenen Gegenden und in der innern Schweiz gefunden wurden, scheinen der Tradition eine gewisse Berechtigung zu geben“<sup>22</sup>. Etwas Sicheres in dieser Hinsicht, namentlich urkundliche Angaben, konnte ich nicht ermitteln<sup>23</sup>.

Dagegen weisen verschiedene Zeugnisse auf Werkstätten der Kristallschleiferei in *Mailand* hin. Johann Jakob Scheuchzer, der vorhin schon genannt wurde, berichtet im Jahre 1707, daß die hauptsächlich auf den „Gothardischen und umliegenden Alpsspitzen“ zu findenden Kristalle (wobei er ausschließlich an solche mit einer „sechseckichten Figur“, d. h. an Quarzkristalle, denkt) von den Kristallhändlern in drei Klassen eingeteilt werden, und fährt dann wörtlich fort: „In der ersten Class stehen die Meyländer, also genennet, weilen sie pflegen nach Meyland verkauft und alldort verarbeitet zu werden. Dise sein rein, hell, durchsichtig, ohne Wolken oder Brüche und ohnfarbig, so auch einer rechten Größe, damit auss ihnen etwas könne verfertigt werden“. Wie sich aus dem Zusammenhang mit dem benachbarten Text bei Scheuchzer noch deutlicher ergibt, meint er damit, daß vorwiegend wasserhelle, fehlerlose Bergkristalle nach *Mailand* gehandelt wurden, und er

---

<sup>20</sup> Plinius, G.P.S., der Aeltere, *Naturalis historia*, lib. 37, cap. 2.

<sup>21</sup> Eine violette, in der Schweiz selten vorkommende Abart von kristallisiertem Quarz.

<sup>22</sup> Mitteilungen aus dem Verbands der Schweiz. Altertumssammlungen, Nr. 1, April 1899.

<sup>23</sup> Auch ein so guter Kenner der innerschweizerischen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte wie Alt-Staatsarchivar Msgr. Dr. Eduard Wymann in Altdorf konnte mir darüber keine Auskunft geben.

sagt auch kurz vorher noch klarer, daß man daraus „allerhand Kunstsachen“ herstellte. Der „braune oder rauchfarbige Crystalus“ (darunter ist Rauchquarz zu verstehen) wird von ihm ebenfalls erwähnt und darüber ausgeführt: „In unseren hohen Alpen ist diser Stein zimlich gemein und von denen Chrystallhändlern geringgeachtet, ob sie gleich gross und durchsichtig seyn“<sup>24</sup>. Dieser Kristallhandel nach dem Süden wird, allerdings mit der etwas vagen Bestimmungsortsangabe „nach Italien“, durch das 1720 begonnene Talrechnungsbuch von Ursern<sup>25</sup> mehrfach bestätigt. Nebst anderem enthält es nämlich Jahr für Jahr, zum erstenmal unter dem 7. März 1721, eine Aufzeichnung der Waren, welche „im verflossenen Jahr . . . bey hiessigem Zohlhauss (in Hospental) verzohlet worden“ sind. Unter den aufgezählten Gütern treten mit ziemlicher Regelmäßigkeit Säume, Lagel, Säcke oder Barile „Crystall“ auf, die ihren Weg „per Italia“ nahmen und von denen ein Zoll von 4 oder 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schilling pro Einheit dieser Lasten in den Talsäckel floß<sup>26</sup>. Nach Scheuchzers oben zitierten Worten zu schließen, müssen es zur Hauptsache, wenn nicht fast ausschließlich, Bergkristalle gewesen sein. Die jährlichen Kristallmengen, die so durch das Zollhaus in Hospental kontrolliert und besteuert wurden, waren manchmal beträchtlich: 1721 (bzw. im Rechnungsjahr, das ungefähr vom zweiten Quartal 1720 bis zum zweiten Quartal 1721 dauerte; das gleiche gilt entsprechend von den folgenden Jahren) 21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Säume, 1722 30 Säume, 1723 21 Säume, 1726 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Säume, oder, der Saum zu 120 kg gerechnet<sup>27</sup>, 25,8 q, 36 q, 25,2 q und 21 q, zusammen 108 Doppelzentner nur in diesen vier Jahren.

---

<sup>24</sup> Scheuchzer. J. J., l. c., S. 54, 55, 58.

<sup>25</sup> Im Talarchiv Ursern. Der betreffende dicke Quartband wurde 1720 von dem verdienten Talschreiber und späteren Talamann (1747—1749) Joh. Seb. Schmid angefangen und enthält Eintragungen bis 1919 (!). Es mögen daneben im Talarchiv noch andere und frühere Zeugnisse für die Ausfuhr von Kristallen nach Italien zu finden sein.

<sup>26</sup> Solche Posten Kristalle und die von ihnen erhobenen Zollgebühren sind, mit Ausnahme eines Jahres, von 1721—1735 für das jeweiligen vorausgehende Rechnungsjahr vermerkt; von 1736—1746 setzen sie aus; sie erscheinen wieder, von zwei Jahren abgesehen, von 1747—1761 und fehlen aufs neue in den folgenden 12 Jahren.

<sup>27</sup> Ich nehme dieses Durchschnittsgewicht für einen Saum Kristalle an auf Grund einer ursnerischen Quelle von 1700, deren Angabe lautet: „Das Lagell

Daß solche Lieferungen auch nach Mailand selbst erfolgten, wird durch ein anderes, sogar noch etwas älteres Zeugnis aus Ursern verbürgt. In der Bücherei des Pfarrhofes in Andermatt fand sich ein schmales, in Leder gebundenes und handgeschriebenes Bändchen<sup>28</sup>, das sich bei näherer Untersuchung als eine vorwiegend mit Notizen vom Jahre 1700 ausgefüllte Geschäftsagenda des tatkräftigen Talammanns Johann Meyer von Andermatt (1646—1719; Talammann von Ursern 1680—1682, 1691—1693, 1713—1715) herausstellte und viele sehr interessante Einzelheiten enthält. Meyer erscheint darin als ein ursnerischer Herrscher, der, emsig und klug, durch den wichtigen Verkehrsweg über den Gotthard zur Bedeutung gelangt ist, einen großen eigenen Viehstand besitzt, einen bedeutenden Wein-, Käse- und Viehhandel betreibt und am „Berge“, hinüber und herüber, namhafte Transporte besorgt. So übernimmt er im Jahre 1700 auch die Beförderung von acht Lagel „Strallen“, also Kristallen, wobei genau angegeben wird, daß das kostbare Speditionsgut über den Gotthard und auf dem Langensee nach Mailand gelangte und daß der rüstige, 54jährige Alt-Talammann es übrigens zu Pferd persönlich bis in die lombardische Metropole begleitete. An dieser Stelle wie an einer zweiten, die ein weiteres ebenfalls nach Mailand geliefertes Lagel Kristalle erwähnt, ist vom „Vorlon“ (Fuhrlohn) und Zoll für die Ware die Rede. Es wird dabei nicht klar ersichtlich, scheint aber nicht ausgeschlossen<sup>29</sup>, daß Saumherr Meyer in solchen Kristall-Geschäften auch als Verkäufer der Ware bei mailändischen Firmen auftrat.

---

Strallen („Strallen“ = „Strahlen“ = Kristalle) ist  $\bar{u}$  132 brutto, duott suber  $\bar{u}$  118“ (vgl. den oben anschließenden Text und die nachfolgende Anmerkung 28). Das Nettogewicht eines Lagels beträgt hier also 118  $\bar{u}$ . Zwei Lagel bildeten aber die Normallast für ein Saumtier, den Saum; danach meine Berechnung des durchschnittlichen Gewichtes eines Saumes Kristalle zu 120 kg. Für einen Saum Wein zu zwei Lagel ergibt sich übrigens, nach den zeitgenössischen Lokalquellen, annähernd dasselbe Gewicht.

<sup>28</sup> Das Büchlein ist nur  $8 \times 15,5$  cm groß und befindet sich jetzt im Pfarrarchiv, aus dem es wohl früher, zu Unrecht, ausgeschieden wurde. Es enthält von ursprünglich 12 noch 6 bedruckte Blätter mit kalendarischen Angaben und Marktverzeichnissen und daneben heute noch 32 fast restlos mit handschriftlichen Notizen gefüllte Blätter, wovon 8 etwas kleinformatigere Blätter schon 1700 beigeheftet worden sein müssen. Das typische Merkbuch für den Alltagsgebrauch eines Geschäftsmannes (und zugleich Berhördemitgliedes) der damaligen Zeit!

Auf jeden Fall, nach all den vorstehend genannten Quellen, sind aus dem Urserntal bedeutende Mengen Kristalle in die Kristallschleifereien von Mailand<sup>30</sup> gekommen. Das gilt für die Zeit um die Wende zum 18. Jahrhundert und später, und wesentlich die gleichen Verhältnisse dürfen wohl rückschließend bis weit ins 17. Jahrhundert zurück angenommen werden. Zahlreiche Ursner konnten sich in lohnendem Nebenverdienst als „Strahler“ betätigen. Andere besorgten oder überwachten den Transport der Kristalle nach der fernen lombardischen Hauptstadt. In den Werkstätten von Mailand aber sahen sie, wie daraus unter den Händen kunstfertiger Steinschleifer prunkvolle Kronleuchter, blitzende Ketten, funkelnde Geschmeide, jedoch auch prächtige Altar- und Kirchenzierden entstanden. Lag es nicht nahe, daß ihr frommer Sinn dabei an die heimatlichen Kirchen und Kapellen dachte, die noch manchen Schmuckes entbehrten; daß sie in einer hochgemuten Stunde einen Teil ihres Saumgeldes zusammenlegten, einen Teil ihres Erlöses aus den verkauften Kristallen darangaben und eine solche Kristallzierde, einen Behang für die Monstranz, ein Kreuz für den Altar, ein Paar Leuchter vor das Muttergottesbild, aus dem Süden mit heimbrachten? Durch Kunstfleiß veredelt, für die liturgische Feier geadelt, kehrte der Kristall der Berge von Ursern in die Gotteshäuser ihres Tales zurück.

---

<sup>29</sup> Eine andere Aufzeichnung in der Agenda gibt die Gewichte von „Steinen“ an, z. B.: „Ehrstlich 1 Stein  $\bar{u}$  5 : 2“; „4 sintt  $\bar{u}$  3“; „Mer andtere War  $\bar{u}$  12“. „Stein“ und „War“ können nach der beim zeitgenössischen J. J. Scheuchzer vorkommenden Ausdrucksweise und nach heute noch im Urserntal geltendem Sprachgebrauch ganz gut auf Kristalle gedeutet werden, was den Ankauf von Kristallen durch Alt-Ammann Meyer wahrscheinlich machen und im Zusammenhang ebenfalls auf von ihm über dem „Berg“ getätigte Kristallverkäufe hindeuten würde. In seinem Büchlein hat er sich übrigens auch eine Adresse von ennetbirgischen „Morcante di Crastalle“ (sic!), von ennetbirgischen Kristallhändlern, notiert.

<sup>30</sup> Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß die gesamten Kristallmengen, die über das Zollhaus von Hospental und von da über den Gotthard gingen, aus den Ursnerbergen stammten; aber nach allem müssen das Ursnertal und die Ursner in diesen Geschäften maßgebend als Lieferanten beteiligt gewesen sein. Ein direktes Zeugnis, daß die über den Gotthard und von da nach Mailand gelieferten Kristalle in Mailand auch *verarbeitet* wurden, liegt allerdings nur von J. J. Scheuchzer vor. Jedoch die diesbezügliche Angabe von Scheuchzer ist so bestimmt, und der von ihm verbürgte Name „Meyländer“ für die vorzüglich gehandelte Sorte von Kristallen ist so vielsagend, daß Scheuchzers Zeugnis nicht

So mag es gewesen sein, und im Zusammenhang des Ganzen dürfte dieser Erklärungsversuch als begründet erscheinen. Der Reichtum der Ursnergegend an Kristallen, deren nachgewiesener Transport und Verkauf nach dem Süden, im besondern nach Mailand, und das Bestehen von Werkstätten für Kristallschleiferei in dieser Stadt machen die verhältnismäßig überraschende Häufigkeit von Altarschmuck aus Bergkristall im Urserntal um die Mitte des 17. Jahrhunderts hinreichend verständlich.

Im übrigen steht das Hochtal am Gotthard mit seinen Kristallzierden keineswegs allein da, wie ein schon oben aufgeführtes Zitat angedeutet hat. Wir nennen abschließend, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, einige kirchliche Kristallgegenstände aus der übrigen Schweiz, die mehr oder weniger annähernd auf die gleiche Zeit, auf die Mitte des 17. Jahrhunderts, zurückgehen. Im einzigartigen Barockheiligtum Hergiswald bei Kriens befinden sich seit kurzem wieder ein feingeformtes Kreuz (46 cm hoch) und zwei zugehörige zierliche Kerzenstöcke (24 cm hoch), alle drei aus geschliffenem wasserklarem Bergkristall und in kupfervergoldeter Fassung<sup>31</sup>; nach einem eingravierten Metallschildchen am Kreuzesfuß wurden sie 1651 von „Wernhart Gugger, derzeit Landvogt zuo Gesgen“, in die Wallfahrtskapelle verehrt. Die Stiftskirche von Muri besitzt ein Kristallkreuz von 1641 und jene von St. Urban ein solches von ungefähr 1710, letzteres eine Arbeit des berühmten Goldschmiedes Hans Peter Staffelbach<sup>32</sup>. Ein anderes Kreuz in St. Urban, aus dem 17. Jahrhundert, bestand aus „dunkelm Bergkristall“ (also wohl aus Rauchtopenasen oder Morionen) und hatte sehr schöne Email- und Silberverzierungen; bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1848 wurde es verschleudert und ist heute verschollen<sup>33</sup>. Zu den

---

nur für sich allein genügt, sondern auch die angeführten ursnerischen Quellen in diesem Sinne aufhellt. — Auf eine Anfrage beim derzeitigen Präfekten der Ambrosiana in Mailand, dem gewiegten Historiker Msgr. Dr. Giovanni Galbiati, ging erst eine vorläufige, keine sachdienlichen Mitteilungen enthaltende Antwort ein.

<sup>31</sup> Vorübergehend waren die Gegenstände im Rathausmuseum in Luzern; vor der Rückkehr nach Hergiswald hat sie Goldschmied Arnold Stockmann sachgerecht restauriert. Vgl. auch Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. 1, S. 395.

<sup>32</sup> Rittmeyer, Dora F., Von den Kirchenschätzen der Klöster St. Urban und Rathausen und ihren Irrfahrten, Geschichtsfreund, Bd. 93., S. 270.

<sup>33</sup> Rittmeyer, Dora F., l. c., S. 277, 298, 303 und Abbildung 16 auf T. VII.

Kirchenschätzen von St. Urban und Muri gehörten ehemals auch jene beiden bedeutend älteren Kristallkreuze (sie stammen aus dem 16. Jahrhundert, und eines trägt die Jahrzahl 1552), die nach dem Klostersturm mit anderem Raubgut nach Paris gelangten und, von Papst Pius IX. durch hochherzigen Ankauf gerettet, jetzt im Museo Christiano im Vatikan zu sehen sind<sup>34 35</sup>. Als Beispiel aus der Ostschweiz sei schließlich ein Kristallkreuz von 1623 in der Kathedrale von St. Gallen erwähnt, eine Augsburger Silberarbeit, deren Erwerbung auch archivalisch feststeht, während zwei kleine kristallene Leuchter daselbst eher jünger sein dürften<sup>36</sup>.

---

<sup>34</sup> Rittmeyer, Dora F., l. c., S. 270 und Abbildungen 6 und 7 auf T. III.

<sup>35</sup> Aus Achat, einer nicht kristallisierten Abart von Quarz, besteht ein Vortragskreuz des Klosters Frauenthal bei Cham; als Ganzes ist es schwer zu datieren. Siehe Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Bd. 1, S. 164, und Abbildung S. 165.

<sup>36</sup> Mitteilung von Dr. Dora F. Rittmeyer. Die hervorragende Kennerin schweizerischer Kirchenschätze erwähnt gleichzeitig, daß es auch in Wien und Prag Bergkristall-Schleifereien gab, wo profane und kirchliche Gegenstände hergestellt wurden.